

Ein Magnet für Verbrecherbanden

Kalifornien ist nicht nur mit Drogen- und Waffenschmuggel konfrontiert, sondern auch mit Internetkriminalität

Kalifornien ist Drehscheibe für die Aktivitäten grenzüberschreitender Verbrecherbanden. Die Behörden versuchen mit den Übeltätern Schritt zu halten, werden aber durch Gesetze und beschränkte Mittel behindert.

George Szpiro, New York

Der amerikanische Gliedstaat Kalifornien stellt eine attraktive Ziel- und Drehscheibe für grenzüberschreitende Verbrecherbanden dar. Der Schmuggel von Drogen, Menschen und Waffen über die Grenze mit Mexiko blüht. Aber in der heutigen Cyberwelt müssen gar keine Demarkationslinien überwunden werden, um grenzüberschreitende Verbrechen zu begehen. Digitaldelikte wie Datendiebstahl, Identitätsraub, Kontoplünderung, Betrug, Raubkopien und Geldwäsche können von Orten aus erfolgen, die auf der anderen Seite der Erdkugel liegen. Den drei Säulen grenzüberschreitender krimineller Aktivitäten — Schmuggel, digitale Verbrechen, Finanzdelikte — ist ganz Amerika ausgesetzt, aber Kalifornien sieht sich wegen seiner geografischen Lage und führenden Stellung im Hochtechnologiebereich mit besonderen Herausforderungen konfrontiert.

Lukrative Geschäfte

Bei den Delinquenten handelt es sich nicht um Kleinkriminelle, sondern um hierarchisch strukturierte, gut organisierte Verbrecherbanden, die in grossem Stil international wirken. Die Straftäter reichen von gerissenen, im Anonymen wirkenden Hackern bis zu brutalen Killern der Drogenkartelle. So besorgniserregend ist die Bedrohung für Kalifornien geworden, dass die Generalstaatsanwältin des Teilstaates, Kamala Harns, von Mitarbeitern aus den Behörden, der Strafverfolgung und den Universitäten kürzlich einen Bericht zum Phänomen der international agierenden Verbrechen syndikate erstellen liess.

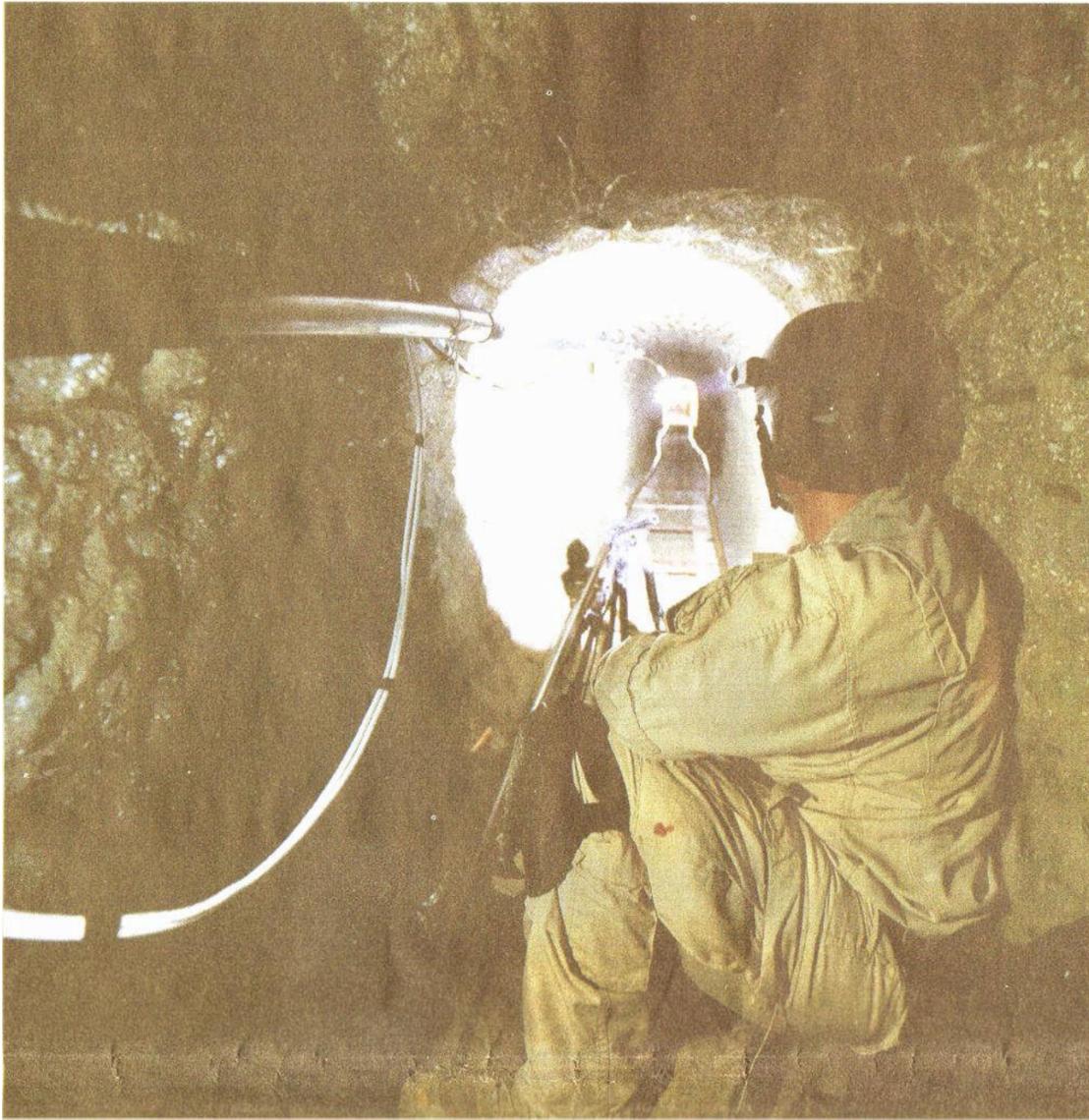
Kalifornien ist ein Magnet für grenzübergreifende Organisationen, vor allem wegen seiner starken Wirtschaft, der guten Strassenverbindungen und einer grossen Immigrantenvölkerung, zu der die aus Landsleuten bestehenden Banden guten Zugang haben. Behörden schätzen, dass in Kalifornien mehr als 300 auf Drogenschmuggel spezialisierte



Gruppen operieren. Sie verschieben 70 Prozent der in Amerika konsumierten Droge Methamphetamin und grosse Mengen von Kokain und Heroin von Tijuana in Mexiko über den Grenzort San Diego in die USA. 2013 konfiszierten Grenzbeamte 6,2 Tonnen Drogen.

Menschenschmuggel

Neben Rauschmitteln werden auch rezeptpflichtige Pharmazeutika sowie Menschen geschmuggelt, manchmal durch Tunnels oder mit Leichtflugzeugen, in letzter Zeit vermehrt mit Motorbooten über das Meer. Insbesondere der Menschenschmuggel ist sehr lukrativ geworden. Während illegal Eingewanderte ein einmaliges Weggeld bezahlen, bringen illegal eingeführte Lohnarbeiter, eigentlich Leibeigene, den Sklavenhaltern angeblich jährlich einen Gewinn von 13 000 Dollar ein, Frauen und Kinder, die im Sexgewerbe



Ein mit Licht, einer Lüftung und Bahnschienen ausgestatteter Schmuggeltunnel verbindet Tijuana mit San Diego. GREGORY BULL

ausgebeutet werden, ihren Zuhältern bis zu 100 000 Dollar.

Der Aufstieg der mexikanischen Kartelle, insbesondere des Sinaloa-Kartells, begann nach der Zerschlagung der Kartelle von Medellín und Cali durch die kolumbianische Regierung. Die Zerschlagung des einen oder anderen Schmuggelrings führt jedoch jeweils zu einem Anstieg der Gewalt, da kleinere Abspaltungen, sogenannte Cartelitos, um die Kontrolle des Marktes und der Verkaufskanäle kämpfen. Entführungen, Erpressungen und Tötungen sind an der Tagesordnung, solange sich Untergruppierungen Teile des Marktes und der Absatzwege sichern wollen.

Landsleute als Opfer

Zur Verteilung der illegalen Drogen und zur Erzwingung der Disziplin stehen notorische Gangster-Organisationen wie «Mara Salvatrucha» und «18th

Street Gang» (Barrio 18) mit Zehntausenden von Mitgliedern in den USA, Mexiko und Zentralamerika zur Verfügung. Wenn mexikanische Kartelle keine eigenen Ableger in den Vereinigten Staaten besitzen, so wie «La Familia Michoacán» oder die «Knights Templars», gehen sie Allianzen mit hispanischen Gefängnis- und Strassenbanden ein, zum Beispiel mit den «Norteños» im Norden Kaliforniens und den «Sureños» im Süden.

Neben den lateinamerikanischen Cliquen operieren in Kalifornien auch solche aus der ehemaligen Sowjetunion und asiatischen Ländern, die unter eingewanderten Landsleuten sowohl Helfershelfer als auch ihre Opfer finden. Weisse Banden, zum Beispiel der notorische Bund «Aryan Brotherhood», sind ebenfalls in Gefängnissen und auf den Strassen tätig und leisten trotz ihrer rassistischen Einstellung sogar Latinos Helfersdienste. Die Behörden schätzen,

dass in Kalifornien 5000 Banden mit insgesamt etwa 180 000 Mitgliedern aktiv sind. Um die Kontrolle über ihre Untergebenen auch aus dem Gefängnis heraus zu bewahren, machen Häftlinge von Mobiltelefonen und Online-Netzwerken Gebrauch. Im Jahr 2011 wurden in kalifornischen Gefängnissen 15 000 Mobiltelefone beschlagnahmt.

Für ihre Revierkämpfe benötigen die Banden Waffen, die meist in den USA beschafft und über die kalifornischen Drogenrouten, jedoch in umgekehrter Richtung, nach Mexiko geschafft werden. Ein Think-Tank schätzte, dass jährlich etwa eine Viertelmillion Feuerwaffen durch Kalifornien nach Mexiko geschleust werden. Nur etwa 15 Prozent werden beschlagnahmt. Die Kartelle, Syndikate und Banden müssen ihre illegalen Profite in die Heimat zurückschaffen. Die Autoren des Berichts berechneten, dass in Kalifornien jährlich zwischen 30 und 40 Milliarden Dollar

gewaschen werden. Ein Teil wird als Bargeld auf die gleiche Weise wie die illegalen Waffen nach Mexiko geschafft. Behörden konnten aber 2012 bloss etwa 130 Millionen Dollar konfiszieren.

Das Logo auf der Raubkopie

Hochtechnologie wird nicht nur zur Organisation von Schmuggel-Aktivitäten eingesetzt, sondern bietet auch mannigfache Gelegenheiten für lukrative Betrügereien. Die Urheber digitaler Verbrechen gehen meist nicht mit brutaler Gewalt vor, aber die finanziellen Verluste, die Privatpersonen oder Unternehmen entstehen, sind enorm.

Kalifornien ist laut dem Bericht der Generalstaatsanwältin auch in diesem Bereich eine internationale Drehscheibe. Von den Privatkonten duplizierter Bankkunden abgehobenes Geld wird auf eigens eröffnete Konten überwiesen, die sodann von Komplizen geplündert werden. Durch Datenlecks gestohlene Kreditkartennummern werden für den Kauf von Luxusartikeln eingesetzt. Durch Falschmeldungen über das Internet werden Aktienkurse manipuliert, rezeptpflichtige Pharmazeutika ohne ärztliche Verschreibung bestellt, illegale Glücksspiele über Online-Kasinos organisiert. Über Web-basierte Auktionshäuser werden Fälschungen oder nicht existierende Artikel veräussert. Raubkopien von Softwareprogrammen, Spielfilmen und Musikstücken werden von mexikanischen Banden übermittelt, oft sogar mit dem Logo des Kar, tells der «Zetas» oder der «Familia Michoacán» versehen.

Die Übeltäter selber befinden sich meist im Ausland, wo sie sich vor Strafverfolgung sicher wähnen, sind aber, im Gegensatz zu böswilligen Hackern, die bloss Computerviren verbreiten, meist auf lokale Helfershelfer angewiesen. Da niemand Geld unbesehen auf ein Konto in Aserbeidschan oder Nigeria überweisen würde, brauchen die Betrüger Komplizen vor Ort, um Konti zu eröffnen und sodann zu leeren. Kunden müssen angeworben, Bankautomaten geplündert, Schulden eingetrieben werden. Der Vertrieb gesetzwidriger Güter wird, wie Drogen, von lokalen Bandenmitgliedern besorgt. Die Koordination aller Schritte erfolgt über das Internet.

Rechtliche Schwierigkeiten

Um der Plage Herr zu werden, verlangt Harris nicht nur zusätzliche finanzielle Mittel, sondern auch Gesetzesänderungen. So sollte es möglich sein, führende Mitglieder internationaler Banden, die ihr Unwesen in Kalifornien treiben, aber rechtlich nur als Helfershelfer belangt werden können, in Zukunft als Rädelsführer anzuklagen und zu langjährigen Haftstrafen zu verurteilen. Die Beschlagnahmung oder zumindest Blockierung von Anlagegütern, die vermutlich von illegalen Aktivitäten herrühren, soll schon vor einer Anklage gestattet sein, damit Verdächtige ihre Vermögensbestände nicht rechtzeitig verschwinden lassen können. Die Umgehung der Meldepflicht für grosse Geldtransaktionen durch die Aufteilung der Summen in kleinere Tranchen müsse unter Strafe gestellt werden.

Im Weiteren müssten nach Ansicht der kalifornischen Generalstaatsanwältin die Sammlung und Auswertung von Daten sowie operationelle Aktivitäten zwischen den Behörden des Bundes, des Teilstaates und den lokalen Polizeikräften besser koordiniert werden, zum Beispiel durch die Gründung gemeinsamer seegestützter Einsatzgruppen. Auch müssten kalifornische Beamte besser mit mexikanischen Amtskollegen kooperieren und relevante Daten austauschen. Budgetkürzungen, denen spezialisierte Einsatzgruppen in fünf neuralgischen Städten zum Opfer fielen, sollten rückgängig gemacht werden. Um mit den zunehmend raffinierter wirkenden Verbrechen im Digitalbereich Schritt zu halten, müsse die Ausbildung der Beamten, die ihnen das Handwerk legen sollten, vorangetrieben werden.

Die Maras — Exportgut aus Kalifornien in El Salvador

Peter Gaupp, San José • Auch nach dem Ende des Bürgerkriegs im Jahr 1992 ist El Salvador eines der gewalttätigsten Länder der Welt geblieben. Hauptursache dafür sind die vorwiegend in den Armenvierteln der Städte verankerten Maras, mafiaähnliche kriminelle Banden, die vor allem von Schutzgelderpressung und Drogenhandel leben. Führend unter ihnen sind die «Salvatrucha» und «Barrio 18». Beide wurden in Auswandererkreisen in Los Angeles gegründet.

Seit den neunziger Jahren sind viele junge salvadorianische Emigranten von den amerikanischen Behörden deportiert worden oder freiwillig in die Heimat zurückgekehrt. Hier bildeten sie Ableger der Maras, die damit zu einem grenzüberschreitenden Phänomen wurden und sich in verschiedenen Branchen der internationalen Kriminalität betätigten. Reine Jugendbanden sind die Maras längst nicht mehr, auch wenn die Lebenserwartung in ihren Reihen über-

durchschnittlich tief ist. In El Salvador wird ihre Stärke auf mindestens 50 000 bis 70 000 Mitglieder geschätzt. Etwa 10 000 von ihnen sitzen in den überfüllten Gefängnissen des Landes. Rund eine halbe Million Menschen hängt vom Einkommen der Bandenmitglieder ab — ein erheblicher Teil der Gesamtbevölkerung von 6,2 Millionen.

Im März des Jahre 2012 schlossen Salvatrucha und Barrio 18 unter Vermittlung eines katholischen Bischofs und eines ehemaligen Guerillaführers eine Waffenruhe. Diese bewirkte, dass die Zahl der gewaltsamen Todesfälle pro Tag nach offiziellen Angaben von durchschnittlich über 14 auf weniger als 6 sank. Dieses Jahr ist sie freilich wieder auf über 9 gestiegen.

Laut Justiz- und Sicherheitsminister Ricardo Perdomo haben vor allem die Maras selbst von der Abmachung profitiert, weil die Zahl der Opfer im Kampf um Territorien zurückging. Die Gewalt gegen Dritte ging aber weiter, und auf

die Einkommen generierenden Tätigkeiten, unter denen Bevölkerung und Gewerbe besonders leiden, haben die Banden nicht verzichtet. Auch ihre Angriffe auf die Sicherheitskräfte haben zugenommen. Laut Perdomo und anderen Quellen sind die Maras heute besser bewaffnet denn je. Schwere Waffen sollen sie zum Beispiel vom mexikanischen Drogenkartell der Zetas beziehen, dem sie lokale Dienste leisten. Selbst von einer gezielten Infiltration von Polizei und Armee mit Rekruten aus den Reihen der Banden ist die Rede; mehrere Dutzend sollen entlarvt worden sein.

Kirchen und andere Organisationen entwerfen jetzt im Kontakt mit den Maras wirksamere, mit sozialen Massnahmen abgestützte Befriedungspläne. Der ab dem 1. Juni amtierende neue Präsident Salvador Sánchez vom linken FMLN will das Verbrechen «mit dem vollen Gewicht des Gesetzes, aber intelligent» bekämpfen und den Akzent auf Prävention statt Repression legen.